

von der größten Macht bis zur größten Unmacht ist nur ein kleiner Schritt. Kaiser Alexander fühlt diesen Druck gar wohl und er wird ihm nachgeben mit und ohne Waffenstillstand.

## Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Die Waffenruhe herrscht heute wohl schon auf allen Punkten. Die Angabe einiger Blätter, daß der türkische Oberbefehlshaber sich dem Befehl nicht fügen werde, ist offenbar erfunden. Abdul Kerim hatte das Glück, noch in letzter Stunde mit der Eroberung Deligrads den türkischen Waffen einen glänzenden Erfolg zu verschaffen und er wird sicherlich nicht dem Tschernajeff nachahmen, der den Befehlen von Belgrad entgegen Krieg auf eigene Faust machte. Jedenfalls ist es eine Thatsache, daß die Russen — sie bilden ja das Hauptelement der jetzigen serbischen Armee — von den Türken geschlagen — und nur durch das Ultimatum aus der schlimmsten Lage gerettet worden sind. Eine andere Frage freilich ist es, ob dem Waffenstillstand der Frieden folgen wird. Der Miß ist — das ist die allgemeine Ansicht — nur nothdürftig verkleistert und die russische Diplomatie wird, wenn die Armee zum Kriege bereit ist — den Vorwand zu demselben schon entdecken.

— Eine offiziöse Wiener Depesche vom 3. Abends läßt den politischen Horizont noch immer nicht ganz wolkenfrei erkennen. Es falle auf, heißt es in derselben, daß türkischerseits verbreitet werde, Abdul Kerim Pascha wolle sich in seinem Siegeslaufe nicht Halt gebieten lassen und jedenfalls in Deligrad und Alexinaß Winterquartiere beziehen. Hierdurch drohe der Vorbedingung des status quo ante eine nicht zulässige Alterirung. Danach scheint es in der That, als ob Rußland gegen allen Kriegsgebrauch verlange, daß die türkische Armee die eroberten Positionen aufgebe und sich hinter die Morava zurückziehe — denn davon, daß Abdul Kerim Pascha den Befehl seiner Regierung, die Feindseligkeiten einzustellen, trozen werde, kann im Ernst wohl nicht die Rede sein. Stellt man aber in St. Petersburg wirklich jene Forderung, so zeigt sich darin nur wieder in eklatanter Weise das Bemühen der russischen Politik, Tag um Tag neue künstliche Hindernisse für den Frieden zu schaffen und den Gegner soweit zu reizen, daß er es lieber auf den Krieg ankommen läßt. Wahrscheinlich freilich wird sich die Türkei äußersten Falles auch dieses Ansinnen gefallen lassen. Möglich indeß, daß die Vertreter der Großmächte, die bereits in Constantinopel bei dem englischen Botschafter zur Erörterung der Waffenstillstandsbedingungen und in erster Linie der Frage über die Demarkationslinie zusammentraten, einen Modus finden, der den billigen Ansprüchen der Türkei Rechnung trägt und ihr jene völlig unmotivirte Demüthigung — denn um eine solche handelt es sich bei diesem neuesten russischen Verlangen unzweifelhaft und unbedenklich ist sie jedenfalls auch nicht — erspart.

— Die deutsche Thronrede hat verkündigt, daß Deutschland das Blut seiner Söhne nur zum Schutze seiner eigenen Ehre und seiner eigenen Interessen einsetzen werde. Das ist sehr tröstlich, aber selbst manchem guten Patrioten noch nicht genug. Die „Köln. Ztg.“ z. B. sagt: „Wenn es sich im Orient bloß um die englischen Handelsinteressen handelte, so würden wir alle ruhig schlafen. Wenn aber die Donaumündungen oder gar Constantinopel in die Hand Rußlands fallen sollten, so würden Süd- so gut wie Norddeutschland kennen lernen, was eine russische Grenzperre zu bedeuten hat. Es handelt sich aber um noch ganz andere Interessen als kaufmännische. Es handelt sich um die Ordnung und das Gleichgewicht Europas. Europa hört auf, ein wohlgeordnetes Staatensystem zu sein, wenn Rußlands Uebermacht schon so hoch gestiegen ist, um auf eigene Hand, ohne und gegen den Willen Europas, ohne irgend eine gerechte Kriegursache, den Krieg gegen einen benachbarten Staat erklären zu dürfen.“ So weit aber wird's nicht kommen.

— Aus dem deutschen Reichstag ist leider fast noch nichts zu berichten. Zwei Sitzungen verliefen fruchtlos, weil sich zu wenig Abgeordnete eingefunden hatten, um gültige Beschlüsse zu fassen. Erst in der dritten Sitzung am 2. November konnten die Präsidenten gewählt werden. Es waren 220 Mitglieder anwesend, von denen 216 Herr v. Fockenberg als ersten Präsidenten und den bairisch. Freiherrn v. Stauffenberg (189 St.) zum Vicepräsidenten wählten. Mehrere Zeitungen veröffentlichten zur gerechten Strafe die Namen der Reichsboten, „die nicht da waren.“

— Niendorfs „Deutsche Landeszeitung“ in Berlin, das Centralorgan der Agrarier, ist außer sich über den schlechten Ausfall der Wahlen im preussischen Landtag und droht: „Bis jetzt haben wir den Liberalismus an seinen schwächsten Seiten etwas gekitzelt. Zum Reichstage soll's erst wirklich losgehen, denn da hindert uns kein indirecter Wahlmodus und zu dieser Wahlzeit kann man die „Mühseligen und Beladenen“ mit weit mehr Erfolg herbeirufen. Denn das möge der nationalliberale Ring nur sich merken: Wir stehen, wenn's sein muß, nicht an, das Landvolk bis in die tiefsten Schichten aufzuwühlen, sei's bei dieser oder bei der nächsten Wahl, um zu unserem Ziel, einer besseren Vertretung zu gelangen, vorausgesetzt, daß die Krone und ihre berufenen Minister nicht vorher umkehren. Darin sind wir eben so gut Sozialisten, wie die Proletarier der Städte.“ Bismarck alle Blätter setzen hinzu: „In klarem Deutsch übertragen heißt das einfach: Wenn Krone und Regierung sich nicht bald entschließen, die 9 Punkte der Steuer- und Wirtschaftskreformer zur Grundlage ihrer Politik zu machen, so werden

wir die Massen des Landvolks in gleicher Weise, wie die Sozialdemokraten es bei dem städtischen Proletariat thun, gegen sie aufheben.“

— Die „Volks-Ztg.“ schreibt: Der Ober-Postdirektor v. Jahn in Bromberg hat den Beamten und Unterbeamten seines Ressorts eine Ergebenheits-Adresse an den General-Postmeister vorlegen lassen, in welcher die „vielen unberechtigten und gehässigen Angriffe“, die die Presse neuerdings angeblich gegen die Leitung des Post- und Telegraphen-Departements gerichtet haben soll, als unwürdig und unlauter zurückgewiesen werden. Mit Recht hat ein solches unqualifizirbares Vorgehen unter allen Beamten des Bezirks die größte Entrüstung hervorgerufen. Abgesehen von allem Anderen verräth übrigens der genannte Herr Ober-Postdirektor eine ganz unglückliche Naivität, wenn er den Postbeamten zumuthet, Front gegen die Presse zu machen, weil ihre nur zu berechtigten Klagen in ihr zu Worte kamen. Die schöne Zeit, die Herr Stephan seinen Beamten beim Antritt seiner Stellung versprochen, ist nicht bloß nicht gekommen, im Gegentheil hat sich die Lage, namentlich der unteren Beamtenklassen, nachweislich verschlimmert und es ist eine Thatsache, daß gerade unter den Unterbeamten der Postverwaltung nie eine so große, und gewiß in der Hauptsache berechnete Unzufriedenheit geherrscht, als gerade jetzt. Unter solchen Umständen Vertrauens- und Dank-Adressen von diesen Beamten fordern, ist wie gesagt sehr naiv. Die Sache hat aber auch noch ihre sehr ernstesten Seiten, die indeß so klar zu Tage liegen, daß es nicht nothwendig ist, sie näher zu beleuchten. Wir erwarten übrigens als das Mindeste, daß der General-Postmeister den Herrn Ober-Postdirektor in der nachdrücklichsten Weise rektifizirt.

— Aus Baiern, 2. Novbr. Die „Passauer Zeitung“ schreibt: Am vergangenen Samstag wurde auch in der Nähe von Passau eine altbairische Louise Batean, welche den Schwindel des Blutschwizens schon Jahre lang betrieb und auch häufig den Besuch von Geistlichen erhielt, gründlich entlarvt. Am genannten Tage erschien eine Gerichts-Kommission bei ihr, die auf Grund einer Untersuchung mittels eines optischen Instruments constatirte, daß das Blutschwizen durch eine Menge feiner Stiche, wie von einer Nadel herrührend, hervorgebracht wurde; auch eine große Anzahl schon vernarbter solcher Stichwunden wurden hierbei entdeckt. Das Handwerk für den schwindelhaften Gelderwerb dürfte der „Heiligen“ wohl gelegt sein.

— Paris, 1. November. In Versailles machte gestern der Herzog Decazes der Budgetkommission die Mittheilung, daß er am 3. in der Kammer eine Erklärung verlesen werde, welche die absolute Neutralität Frankreichs bei etwa eintretenden Verwickelungen und die Hoffnung ausspreche, daß es der Weisheit der Regierungen gelingen werde, den Frieden zu erhalten, für welchen der Waffenstillstand als ein Unterpfand zu betrachten sei.

— Der Zustand der von den deutschen Truppen während der Belagerung von Paris besetzt gehaltenen und theilweise zerstörten Dörfer ist derzeit bereits wieder ein solcher, daß von dem Feldzuge allzu deutliche Spuren nicht mehr zu merken sind. Die Mauern sind wiederhergestellt, die Gehöfte theils neu gebaut, und auch die aufgeworfenen Erdwerke wieder beglichen worden. Aus dem vielgenannten Dorfe Le Bourget, wird der „Post“ die Mittheilung, daß die Franzosen das daselbst im Schloßpark errichtete Denkmal für die gefallenen deutschen Brüder zerstört haben. Das große Denkmal ist verschwunden, die Steine liegen im Park umher und das Kreuz ist zertrümmert. Vor der Parkmauer ist von den Franzosen ein Mausoleum für ihre Gefallenen errichtet worden. Auf dem Platz vor der Mairie ist ein anderes Denkmal, auf dem ein zerbrochener Degen ruht, errichtet, das die stolze Denkschrift trägt: „Ils sont morts pour la patrie, l'épée de la France est brisée dans leur main vaillante, mais leurs descendants la forgeront de nouveau.“ (Sie sind gestorben für das Vaterland, das Schwert Frankreichs ist in ihrer wachenden Hand zerbrochen, aber ihre Nachkommen werden es von Neuem schmieden.)

— In Spanien kommt allmählig auch die ministerielle Presse zu der Erkenntniß, daß die republikanisch-sozialistische Verschwörung bei weitem nicht die Bedeutung gehabt habe, welche man ihr anfänglich beizulegen für gut fand. Es stellt sich immer mehr heraus, daß Ruiz Zorilla verschiedene Namen hervorragender politischer und militärischer Persönlichkeiten ohne deren Zustimmung mißbraucht hat. Die Gefängnisse leeren sich darum fast eben so schnell, als sie sich vor wenigen Tagen gefüllt hatten. Einige Generale, die man mit Recht einer großen Vorliebe für die Republik zeugt, woraus sie übrigens nie ein Fehl gemacht haben, sollen indessen unter allen Umständen vor ein Gericht gestellt werden. Wahrscheinlich, um nicht aus der Uebung zu kommen. Spanien bleibt einmal das klassische Land der Militär-Revolutionen.

## Sächsische Nachrichten.

— Ueber den schon in der vor. Nummer d. Bl. erwähnten Personewechsel in unserm Ministerium bemerkt noch eine Dresdener Correspondenz: Freiherr Richard von Friesen nimmt in den durch 42jährigen Staatsdienst wohlverdienten Ruhestand den Dank seines Königs und die Liebe und Hochachtung des sächsischen Vaterlandes und Volkes mit. Seine Verdienste um Sachsen werden für alle Zeiten unvergessen sein und sein Name wird stets einen ehrenvollen Platz in der Geschichte unseres engeren Vaterlandes einnehmen. Sein Nachfolger tritt mit frischer Kraft in das mühevollen Amt ein. Es zielt sich nicht, über die Wahl und Entschliesung unseres Königs und Herrn irgend welche Kritik zu üben. Aber Glück wünschen wir uns und dem